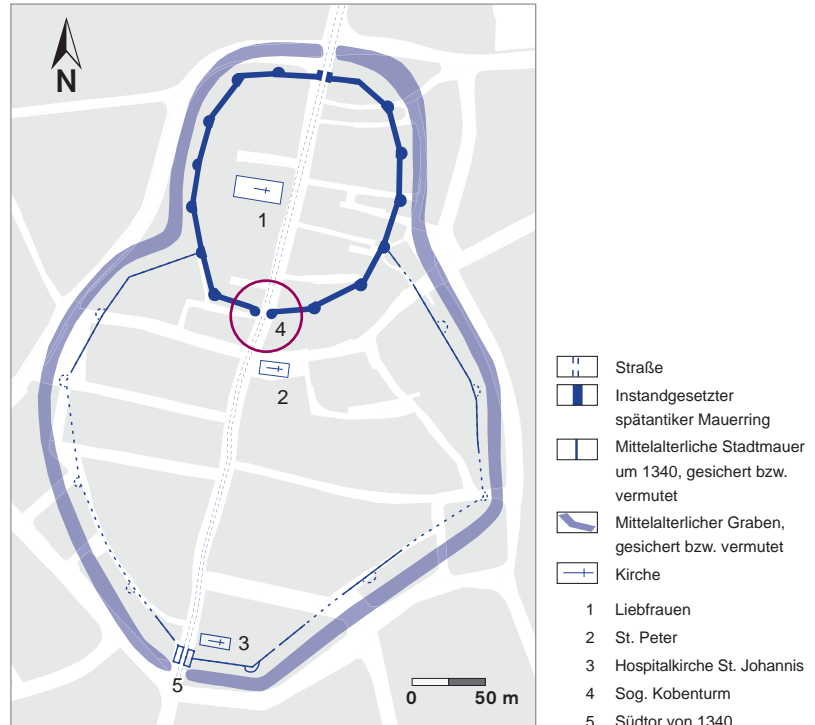


Das Tor ist der Schlüssel

Neue Ausgrabungen im Bereich der römischen und mittelalterlichen Toranlagen von Bitburg, Eifelkreis Bitburg-Prüm

1
Bitburg.
Modernes Kataster mit mittelalterlicher Stadtbefestigung.

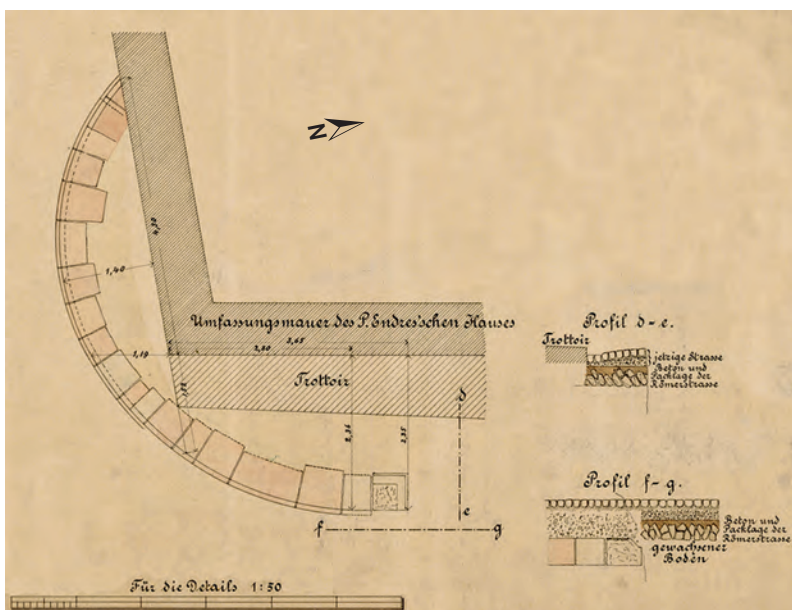


Im Jahr 2018 wurde die Hauptwasserleitung im Herzen der Bitburger Altstadt saniert. Die Kanalarbeiten erfolgten zum Teil abseits der bestehenden Trassen und machten baubegleitende Untersuchungen durch die zuständige Landesarchäologie erforderlich. Von besonderem Interesse war der Abschnitt westlich der Hauptstraße Nr. 39 [Abb. 1], da hier nicht nur die Römerstraße des kaiserzeitlichen *Vicus Beda*, sondern auch das Südtor des spätantiken *Castrums* und eine mittelalterliche Toranlage zu vermuten waren (Frey/Gilles/Thiel 1995. – Frey 1998. – Heimerl 2018). Bis in die Neuzeit stand hier auch der sogenannte Kobenturm, eines der bedeutendsten Wahrzeichen der Stadt (Seewaldt 2010. – Heimerl/Thiel 2016). Direkt westlich und östlich der Grabungsfläche hatten bereits 1889, 1953 und 2012 kurze Maßnahmen stattgefunden, die die Befundsituation aber nicht eindeutig klären konnten. Somit bot die Notgrabung 2018 die Chance, den noch nicht ausgegrabenen Zwischenraum nach modernen Standards zu dokumentieren, gleichsam das fehlende Puzzle-Teil zu ergänzen und so eine wichtige Lücke der Bitburger Stadtgeschichte zu schließen.

Dokumentation der Ausgrabungen 1889, 1953 und 2012

Die ersten systematischen Grabungen in Bitburg fanden bereits im Jahr 1889 statt. Der Gründungsdirektor des Trierer Provinzialmuseums, Felix Hettner (Merten 2002), entsandte seinen Assistenten August Ebertz in die Eifel, um den Grundriss des Castrums zu klären und Spolien zu bergen. Im Norden der Umwehrung fand Ebertz Rotsandsteinquader auf einer Kalksteinstückung, die zum östlichen Pfeiler eines rechteckigen Torbaus mit einfacher Durchfahrt gehört haben dürften. Direkt westlich lagen dünnere Rotsandsteinplatten, mit denen wahrscheinlich die Tordurchfahrt gepflastert war. Ebertz suchte auch nach dem westlichen Torpfeiler, dessen Steinquader jedoch 1889 bereits ausgebrochen waren.

Im Süden des Castrums stieß Ebertz südöstlich der „Umfassungsmauer des P. Endres’schen Hauses“ (heutige Hauptstraße Nr. 49) knapp unter damaligem Straßenniveau auf einen andersartigen Befund [Abb. 2]. Hier waren zwei Reihen von rechteckigen Quadern aus weißem und rotem Sandstein in einem Bogen gesetzt. Die untere Lage saß direkt auf dem anstehenden Boden auf und war nicht entlang der gesamten Rundung verlegt. Daher lag die zweite Quaderreihe im südlichen Teil auf der ersten Reihe, im nördlichen Teil auf dem anstehenden Boden auf. Der nördlichste Sandsteinquader mit Akanthusblattverzierung (Hettner 1893, 592) stammt wohl von einem römischen Grabdenkmal. Wahrscheinlich handelte es sich bei den übrigen Quadern ebenfalls um Spolien, deren ursprünglicher baulicher Kontext jedoch nicht mehr zu bestimmen ist. Nördlich der Steinquader zeichnete Ebertz zwischen dem damaligen Straßenpflaster und dem anstehenden Boden den „Beton und [die] Packlage der Römerstraße“ ein. Ebertz und Hettner interpretierten die Quadersetzung als Fundament eines römischen Turmes, der möglicherweise mit einem zweiten Turm das Süd-



2
Bitburg,
östlich Hauptstraße Nr. 49.
Ausgrabungsbefund 1889.

tor des Castrums bildete (Hettner 1891, 288). Ebertz zog ebenfalls in Erwägung, dass es sich bei dem sogenannten Kobenturm in der gegenüberliegenden Hausfassade um ein Rudiment des zweiten Torturms gehandelt haben könnte. Aufgrund der baulichen Unterschiede zum Nordtor und der atypischen Grundrissform plädierte Harald Koethe 1935 dagegen für eine mittelalterliche Datierung der Quadersetzung und äußerte Zweifel an der „Römerstraße“ (Koethe 1935, 4). Die von Ebertz dokumentierten Steinquader liegen noch großteils *in situ*. Im Fundament des Wohnhauses müssen sich mindestens drei weitere Buntsandsteinquader befinden, die 1979 entdeckt, aber ohne Dokumentation wieder zugemauert wurden (OA 63). Die Oberseite von drei Quadern war im Jahr 2012 bei einem Leitungsanschluss an der Hausecke zwischen Hauptstraße und Murengasse sichtbar geworden, sodass die absolute Höhe durch Marcus Thiel ermittelt werden konnte (OA 116).

Weitere Aufschlüsse zu diesem Befund erfolgten nach dem Zweiten Weltkrieg. Infolge schwerer alliierter Luftangriffe lag die Stadt Bitburg zu 80 % in Trümmern. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde die Häuserzeile östlich der Hauptstraße samt dem ruinösen Kobenturm abgerissen, die Häuserfront nach Osten versetzt und die Hauptstraße dementsprechend verbreitert. Als 1953 die Baugrube für den Neubau des Hauses Nr. 39 östlich der Hauptstraße ausgehoben wurde, konnten die archäologischen Überreste nur in einer eintägigen Maßnahme mit einem Foto und nicht maßstäblichen Skizzen dokumentiert werden (OA 46). An der Außenseite der spätantiken Wehrmauer östlich des Torbereichs beobachtete Friedrich Badry auf 15,50 m Länge eine „mittelalterliche Mauer“, die der spätantiken Wehrmauer vorgeblendet war, und den Ansatz einer Turmrundung, die er dem Kobenturm zuwies [Abb. 3]. Badrys Skizze zeigt südlich der Verblendung und des Turmes außerdem eine Berme und einen vorgelagerten Graben. Die Verblendung der spätantiken Kurtine J-K konnte bei zwei weiteren Maßnahmen 1989 (OA 94) und 2000 (OA 85) bestätigt werden. Demzufolge wurden in der Hauptstraße mehrere Hinweise auf turmartige Gebäude gefunden, die zeitlich bislang nicht genauer einzuordnen waren.



3

Bitburg, Hauptstraße Nr. 39.

Baugrube für Neubau, 1953.

Blick nach Nordwest.

➔ Ansatz einer Turmrundung.

Baubegleitende Ausgrabung 2018

Mit der Grabungsmaßnahme 2018 sollte mehreren Fragestellungen nachgegangen werden:

- Ist in dem stark überformten Bereich der Hauptstraße überhaupt noch archäologische Substanz, möglicherweise die Fortsetzung des 1953 beobachteten östlichen Torturmes, vorhanden?
- Falls ja, lässt sich eine vermutete mittelalterliche Datierung dieses Turmes beweisen?
- Falls ja, sind römische Schichten beziehungsweise ein römischer Torbau unter dem mittelalterlichen Tor nachzuweisen?
- Falls ja, ist der römische Torbau mit einem hölzernen Pfahlrost fundamntiert, der dendrochronologische Daten zur Bauzeit des spätantiken Castrums liefern könnte?

Zur Klärung dieser Fragen erfolgte die Grabung in Handschachtung mit maschineller Unterstützung durch die ausführende Baufirma. Wie zu erwarten, war die untersuchte Fläche stark durch den rezenten Abwasserkanal, eine Gasleitung, zwei Telefonleitungen und einen mit Kriegsschutt verfüllten Bombenrichter gestört. Dennoch konnte zwischen den Störungen das Fundament eines Turmes dokumentiert werden [Abb. 4]. Die Oberkante des noch max. 70 cm hoch erhaltenen, rundlichen Turmfundaments lag nur etwa 60 cm unter dem heutigen Straßenpflaster. Direkt südlich der Turmrundung stand bereits der anstehende grüne Lehm mit Bändern aus Mergelkalk an. Für die Baugrube des Turmes hatte man den standfesten anstehenden Boden beinahe senkrecht nach unten abgestochen. An der Turmaußenseite lag die Unterkante des Fundaments (bei 345,76 m ü. NN) zwischen 22 und 34 cm tiefer als im inneren Bereich [Abb. 5]. Als man den Baugrund vorbereitete, bildete sich auf dem anstehenden Boden ein belaufener Horizont mit etwas Ziegelsplit und Holzkohle. Auf diesem Laufhorizont brachte man eine 1-2 cm dicke Mörtelschicht von schlechter Qualität ein und setzte darauf die erste Lage Steine. Der Mörtel wies einen hohen Sandbeziehungsweise Erdanteil, Kalkstückchen, etwas Fein- bis Mittelkies und wenige Holzkohlepartikel sowie Ziegelsplit auf. Das Steinmaterial des Turmes bestand zu ca. 80 % aus Kalkstein und zu ca. 20 % aus Rot-sandstein. Als Verschalung der Turmaußenkante setzte man Steine im Handquaderformat mit grob behauener Außenseite gegen den Lehm. Im Kern des Turmfundamentes wurde dagegen nur Bruchsteinmaterial mit dem identischen Mörtel verbaut. Die noch erhaltenen vier Steinlagen der Verschalung wiesen eine Höhe zwischen etwa 10 und 16 cm auf. Im Bereich dieser vier Lagen war die Verschalung mit einer leichten Dossierung im Winkel von 70 bis 80 Grad nach oben verjüngt. Zwischen den horizontalen Steinlagen brachte man Mörtelschichten von 1-4 cm Dicke ein. Beim Mauern quoll der Mörtel bisweilen zwischen den Steinen hervor und bedeckte teils auch die Außenschale.



4
Bitburg,
westlich Hauptstraße Nr. 39.
Ausgrabung 2018.



5
Bitburg,
westlich Hauptstraße Nr. 39.
*Turmfundament auf dem
anstehenden Boden.
Blick nach Osten.*



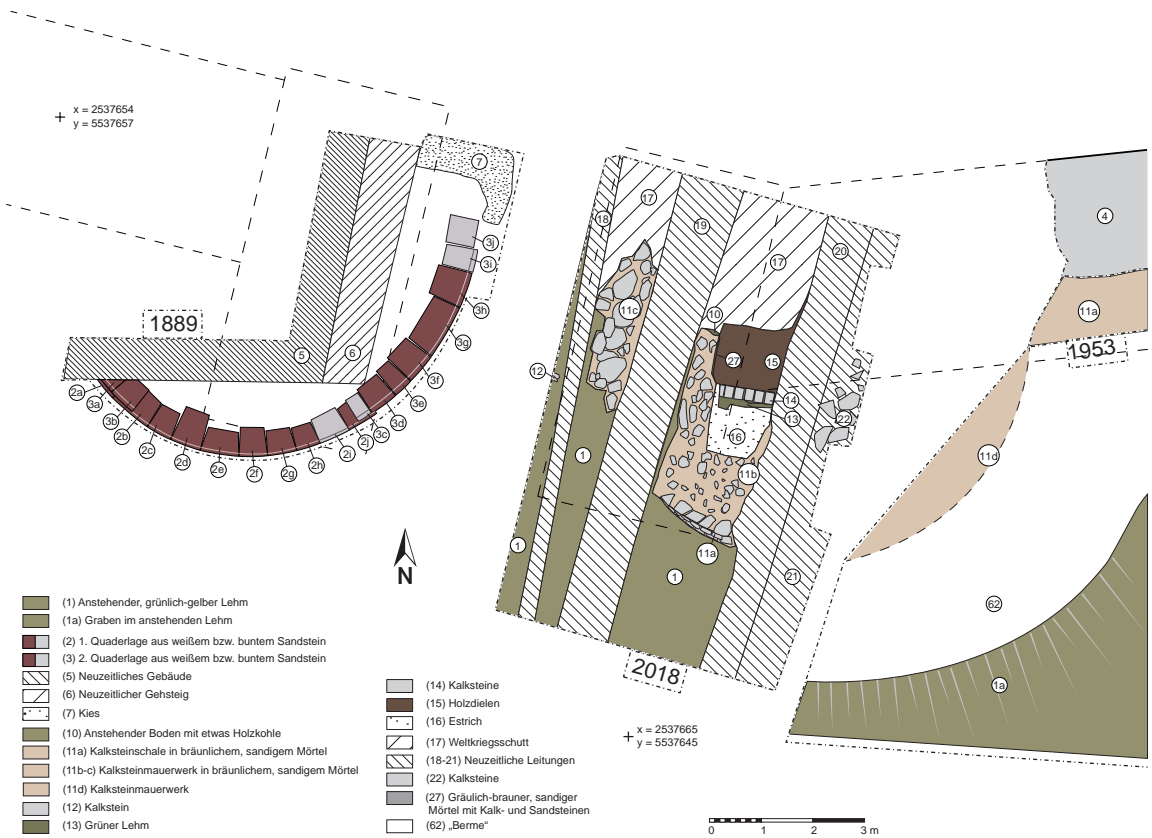
6
Bitburg,
westlich Hauptstraße Nr. 39.
*Nachträglich in das Fundament
eingebauter Keller.
Blick nach Süden.*

Die Turmrundung war im Osten durch die Telefonleitung und im Westen durch die Gasleitung gestört. Westlich der Gasleitung setzte sich die Turmrundung fort. Am südlichen Ende dieser Fortsetzung lagen noch zwei Schalsteine *in situ* [Abb. 5]. Das daran anschließende Mauerwerk war in Mauertechnik und Material identisch mit dem oben beschriebenen Kernmauerwerk und lag etwa auf gleicher Höhe (UK zwischen 345,90 und 345,99 m ü. NN) auf dem anstehenden Boden auf. Die genaue Westgrenze der Turmrundung ließ sich hier aufgrund der Störung der Leitung nicht identifizieren, da randliche Steine beim Anlegen der Leitung ausgebrochen, verlagert oder wieder verfüllt worden sein könnten. Führt man jedoch den bogenförmigen Verlauf der Turmrundung fort, dann dürfte die Abbruchkante etwa der Westgrenze der Turmrundung entsprechen.

Zu einem späteren Zeitpunkt baute man einen mindestens 3,80 m langen Kellerraum mit zwei verschiedenen Bodenniveaus in das Turmfundament ein [Abb. 6]. Im südlichen, höher gelegenen Kellerniveau wurde bis auf die ursprüngliche Unterkante des Turmfundaments geschachtet. Den nördlichen Teil grub man noch etwa 60 cm tiefer in den anstehenden Boden ein und unterminierte dadurch das Turmfundament. Zur Stabilisierung der Seitenwände gegen den seitlichen Erddruck und zur Unterfangung des Turmfundaments setzte man Steinmauern als Kellerwände gegen den anstehenden Lehm. Auf der unteren Kellersohle wurden hölzerne Diehlen (OK 345,46 m ü. NN) verlegt. Anschließend wurde das obere Kellerniveau (OK 346,20 m ü. NN) samt den Kellerwänden bis auf den Holzboden mit einem zementartigen Verputz ausgekleidet. Ziegel- und Glasfragmente in beziehungsweise direkt unter der Kellermauer deuten ebenso wie die Art des Verputzes auf eine neuzeitliche Entstehung hin.

Wie der Turm und der Keller sich nach Norden fortsetzten, war nicht mehr zu klären, da der Bereich durch einen mit Kriegsschutt verfüllten Bombenkrater gestört war. Neben neuzeitlichem Hausinventar und Bauschutt aus dem Krater fand sich beispielsweise unmittelbar an der nördlichen Abbruchkante des westlichen Turmabschnitts eine 20-mm-Bordgeschütz-Munitionshülse alliierter Luftangriffe.

Das Steinmaterial des ausgebaggerten Schutts wurde auf Bearbeitungsspuren geprüft. Bei einem annähernd rechteckigen Kalkstein mit schräger Abarbeitung an einer Kante könnte es sich um das Unterteil einer Steigbügel- oder Feuerwaffenschießscharte handeln (Piper 1967, 335-355. – Biller 2016, I, 270-281). Ein rechteckiges Buntsandsteinfragment ist auf der Außenseite fein geglättet und weist eine halbrunde, grob gepickte Aussparung auf. Wahrscheinlich handelt es sich um den oberen Abschluss einer Scharte, eines Fensters oder Lichtschlitzes. Da es sich jeweils um Leseefunde aus dem Schutt handelt, ist eine Zugehörigkeit zum Torbau jedoch nicht zu beweisen.



7 Zusammenfassung der Befunde

Bitburg, Südost:
Befundplan.

Die Maßnahmen der Jahre 1889, 1953, 2012 und 2018 lassen in der Zusammenschau eine Toranlage mit zwei Türmen erkennen, die jeweils nur noch im Fundamentbereich erhalten waren [Abb. 7]. Die genauen Maße der Türme sind nicht zu ermitteln, da die Befunde nur zum Teil ergraben und teils rezent gestört wurden. Im Grundriss könnten die Türme rund oder aber D-förmig gewesen sein, wie es der Grabungsbe fund von 1889 suggeriert.

An der annähernd runden Außenseite wies der westliche Turm einen Radius von ca. 4,30 m auf, der östliche Turm einen Radius von mindestens 4 m. Die Befunde von 1889 und 1953 lassen sich nur annähernd im heutigen Kataster verorten. Dadurch ergeben sich Unschärfen der Bemaßung für die anschließenden Kurtinen und die Tordurchfahrt, die eine lichte Breite von etwa 2,40 m gehabt haben dürfte.

Datierung des Torturmes

Mehrere Argumente sprechen dagegen, dass es sich bei dem Fundament des östlichen Turmes um die erste Torbauphase des spätantiken Castrums handelt:

- Die unterschiedliche Bauart mit Sandsteinquadern am westlichen und Handquadern beziehungsweise Bruchsteinen am östlichen Torturm entspricht kaum der regelmäßigen und einheitlichen Bauausführung des Castrums.

- Die 2018 dokumentierte Turmrundung scheint nach den Beobachtungen von 1953 mit einer Mauer im Verbund zu stehen, die der erodierten spätantiken Wehrmauer nachträglich vorgeblendet ist.
- Der spätantike Mauerring ist mitsamt den Türmen und dem Tor A regelhaft auf einer Kalksteinstückung errichtet, während beide Türme des Südtores einfach auf den anstehenden Lehm gesetzt sind.
- Der bräunliche, weiche Mörtel am Turmfundament unterscheidet sich grundlegend von dem sehr harten Caementicium-Mörtel des Castrums, der durch Ziegelbeischlag stets leicht roséfarben erscheint.

Insgesamt schien eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich, wenngleich eine ältere Instandsetzungsmaßnahme relativchronologisch letztlich nicht auszuschließen war. Zur absolutchronologischen Datierung wurden Holzkohleproben aus dem Bauhorizont und aus dem Mörtel des Turmes entnommen, die vom Klaus-Tschira-Archäometrie-Zentrum am Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie mittels der Radiokarbonmethode untersucht wurden [Tab. 1]. Die Probe FNr. 12 aus dem Bauhorizont ergab ein kalibriertes Datum von 970-1023 n. Chr. und die Probe FNr. 11 aus dem Mörtel erbrachte ein kalibriertes Datum von 1020-1151 n. Chr. Wenngleich aus Kostengründen nur zwei Analysen möglich waren, bekräftigen beide Messergebnisse die oben formulierten Argumente für eine nachrömische Datierung. Demnach liegt zumindest für den östlichen Torturm ein *terminus post quem* im 11. beziehungsweise 12. Jahrhundert vor. Ob man den westlichen Turm zeitgleich erbaute oder ob die Sandsteinquaderspolien auf eine weitere, vielleicht ältere Bauphase hindeuten, muss derzeit noch offen bleiben. Aufgrund der ähnlichen Grundrissform ist eine Zugehörigkeit zu einem Torbau jedoch wahrscheinlich (vgl. Biller 2016, I, 145-162).

Labor-Nr. MAMS	Probename	¹⁴ C-Alter [Jahr BP]	Standard- abweichung	Cal 2-sigma	C [%]
37876	FNr. 11 (Turmmörtel)	969	17	1020-1050 (44,5 %) 1083-1127 (40,4 %) 1136-1152 (10,5 %)	57,8
37877	FNr. 12 (Bauhorizont)	1048	20	970-1024 (95,4 %)	58,8

Tab. 1

Bitburg,
westlich Hauptstraße Nr. 39.
Radiokarbondatierung der Holz-
kohlefunde aus dem östlichen
Turm des Südtores.

Archäologisch-historische Einordnung

Eingangs wurde unter anderem die Frage nach römischen Laufniveaus beziehungsweise nach dem Tor des spätrömischen Castrums gestellt. Bei einer Grabung im Jahr 2000 (Jahresbericht 2000, 298-300) konnte die Unterkante der Kalksteinstückung der spätrömischen Wehrmauer ca. 16 m östlich des Tores auf 345,80 m ü. NN eingemessen werden. Auf diesem Höhenniveau fanden sich in der Grabung 2018 nur noch das mittelalterliche Turmfundament beziehungsweise der anstehende Boden. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass dort massiv Erde abgetragen wurde und keine Stratigraphie des kaiserzeitlichen Vicus *Beda*

oder der Spätantike mehr vorhanden ist. Allenfalls die Packlage auf dem anstehenden Boden nördlich des Westturmes könnte zu einem frühen Straßenbelag gehören. Möglicherweise war das spätrömische Südtor wie das Nordtor als rechteckiger Quaderbau auf einer Kalksteinstückung konstruiert. Spätestens mit dem Bau des mittelalterlichen Tores muss die römische Bausubstanz mitsamt dem Fundament im Gegensatz zum Nordtor vollständig ausgeraubt worden sein. Gerade die Quader der Tore waren leicht zu gewinnende Spolien, während der spätrömische Caementicium-Kern ohne Maschineneinsatz schwer abubrechen war. Denkbar wäre auch, dass es sich bei den Sandsteinquadern am Westturm um die letzten Reste des römischen Tores handelte, die beim Neubau des mittelalterlichen Tores zu einem runden Grundriss versetzt wurden.

In welchem Zustand sich die Anlage nach der Spätantike befand, lässt sich nicht im Detail nachvollziehen, zumal aus der schriftlichen Überlieferung nur wenige Eckdaten abzuleiten sind. Die Schenkungsurkunde des Karolinger Herzogs Arnulf, die 715/716 in *castro Bedinse* ausgestellt wurde, gilt als erste Erwähnung des Bitburger Mauerrings (Wampach 1930 Nr. 25. – Hillen 1965, 143). Ob Bitburg von den Wikingereinfällen des 9. Jahrhunderts betroffen war, ist historisch nicht überliefert, scheint jedoch aufgrund der Ereignisse in Prüm (882/892) und Trier (882) möglich (Willemsen 2004, 163-166. – Haas 2011).

Der erste Hinweis auf Reparaturmaßnahmen an der Bitburger Mauer findet sich im Trier-Luxemburger Vertrag von 1239 [Abb. 8], in dem der Trierer Bischof Theoderich die Luxemburger Gräfin Ermesinde und deren Sohn Heinrich verpflichtete, die Stadt Bitburg (*opidum ipsum munient*) zu befestigen (Wampach 1938 Nr. 351. – Hillen 1965, 164-169).

Laut der C-14-Probe aus dem Turmmörtel wurde der östliche Torturm im 11./12. Jahrhundert oder danach errichtet. Der Neubau des Tores könnte demnach ohne Niederschlag in den Schriftquellen im 11. beziehungsweise 12. Jahrhundert erfolgt sein oder tatsächlich erst auf den Trier-Luxemburger Vertrag zurückgehen. Möglicherweise sind auch bauliche Verstärkungen an einigen spätantiken Türmen in diese Zeit zu setzen. Welche Dimension das Tor im Aufgehenden hatte, lässt vielleicht der heute noch erhaltene Torbau der ehemaligen erzbischöflichen Burg Welschbillig aus dem 13. Jahrhundert erahnen (Wackenroder 1936, 391-397.– Wegner 1994, 370-372. – Zu weiteren Befestigungen des Umlands: Biller 2016, II, 139-148. – Burgen und Schlösser 2015). Dementsprechend dürfte der alte römische Mauerring mit baulichen Veränderungen im 13. Jahrhundert als städtisches Zentrum fungiert haben. Diesem befestigten Zentrum stand knapp 300 m nördlich wohl auch schon im 13. Jahrhundert eine Burg als landesherrliches Lehen Bitburger Adelsfamilien gegenüber (Hillen 1965, 407 f.). Um 1340 sollte die vermutlich seit dem Frühmittelalter nach Süden angewachsene Bitburger Vorstadt besser geschützt werden. Dazu baute man eine neue Stadtmauer an den bereits bestehenden Mauerring an (Hillen 1965, 188-189).



8

Trier-Luxemburger Vertrag
von 1239.

Der zwischen 1550 und 1565 angefertigte Plan von Jakob Roelofs van Deventer [Abb. 9] vermittelt einen Eindruck von den drei Stadt-
toren und dem spätmittelalterlichen-frühneuzeitlichen Stadtbild, das sich in den Flurgrenzen und Straßen bis heute erhalten hat. Das ehe-
malige Südtor lag nun innerhalb der Südstadterweiterung und dürfte seine primäre Schutzfunktion verloren haben. Seit 1370 ist in Bitburg
ein Lehen für einen Turm „über der Bitburger Pforte“ belegt, das sich jedoch nicht zwingend auf dieses Tor beziehen muss (Hillen 1965,
407). Der Deventer-Plan zeigt an dieser Stelle ein torartiges Gebäude, lässt jedoch nicht genau erkennen, in welchem Zustand der gesamte
Bau um 1550/65 war. Zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt nach 1340 wurde der westliche Torturm bis auf die untersten Quader-
lagen niedergelegt. Dagegen hat man den östlichen Torturm zu einem Wohnturm (allgemein: Krahe 2002), dem sogenannten Kobenturm,
umgebaut. Ob der Ostturm im Zuge dieses Umbaus komplett niedergelegt wurde, ist fraglich.



9

Bitburg.
Ausschnitt aus dem Stadtplan
von Jakob Roelofs van Deventer,
1550/65.



10

Bitburg.

Ausschnitt aus dem Fluchtlinienplan von D. Tücks, 1808.

Die Prachtfassade des Kobenturmes kann anhand einer Bauinschrift in das Jahr 1576 datiert werden (Hillen 1965, 344-347. – Kaufmann 1991. – Seewaldt 2010. – Heimerl/Thiel 2016, 60 f.). Spätestens ab dieser Zeit gehörte der Bau mit der reichen Renaissance-Zier dem langjährigen Schöffen und Bürgermeister Bitburgs, Johann Schweisthal (Seewaldt 2010, 92).

Auf dem Fluchtlinienplan von D. Tücks von 1808 [Abb. 10] und Schwarz-Weiß-Fotografien vor dem Zweiten Weltkrieg [Abb. 11] ist der Kobenturm noch in der Häuserflucht östlich der Hauptstraße zu erkennen (Altmann/Caspary 1997, 66 f.). Das Wahrzeichen der Stadt blieb bis in die Neuzeit erhalten und musste erst nach schweren Bombenschäden von 1944 im Jahr 1947 abgerissen werden. Die Grabung 2018 konnte demnach Gewissheit schaffen, dass es sich bei den Turmbefunden um ein mittelalterliches Tor handelte, dessen östlicher Turm sich in gewandelter Funktion des Kobenturmes bis in die Neuzeit erhalten hat. An das einstige Wahrzeichen erinnern heute Teile der Fassade, die unter anderem im Rathaus und der Stadthalle ausgestellt sind.



11

Bitburg, Hauptstraße.

Kobenturm in der Häuserflucht vor 1900. Blick nach Südsüdost.

Die Ausgrabung der Landesarchäologie Trier (RLM Trier, EV 2018,11) unter der Leitung von Stephanie E. Metz konnte auch dank der guten Zusammenarbeit mit der Baufirma Diesch und der Kommunikation mit der Stadt Bitburg erfolgreich abgeschlossen werden. Für Hilfe und konstruktive Hinweise danken wir herzlich Werner Pies und dem ehrenamtlichen Mitarbeiter Stephan Garçon (beide Bitburg), Dr. Lars Blöck (Landesarchäologie Trier), Dipl.-Biogeogr. Andreas Rzepecki (Dendrochronologisches Forschungslabor, RLM Trier) und Dr. Matthias Fröhlich (RLM Trier).

Literatur

B. Altmann/H. Caspary, Kreis Bitburg-Prüm. Stadt Bitburg, Verbandsgemeinden Bitburg-Land und Irrel. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 9,2 (Worms 1997). – Th. Biller, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum (Darmstadt 2016). – Die Burgen und Schlösser des Eifelkreises. Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes 100 (Bitburg 2015). – M. Frey/K.-J. Gilles/M. Thiel, Das römische Bitburg. Führer zu den archäologischen Denkmälern des antiken Beda. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 9 (Trier 1995). – M. Frey, Das spätrömische Kastell Bitburg/Beda. In: Spätrömische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft ‚Römische Archäologie‘ bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumforschung in Kempten 08.06.-09.06.1995. Hrsg. von C. Bridger/K.-J. Gilles. BAR International Series 704 (Oxford 1998) 63-69. – J. Haas, Wikinger in Trier. Zur Frage historischer oder typologischer Schilderung der Vernichtung der Stadt im Jahr 882. Kurtrierisches Jahrbuch 51, 2011, 151-179. – F. Heimerl, The late Roman fortification of Beda/Bitburg (Belgica Prima). In: Limes XXIII. Proceedings of the 23rd International Limes Congress in Ingolstadt 2015. Hrsg. von S. Matešić/C. S. Sommer. Beiträge zum Welterbe Limes, Sonderband 4 (Mainz 2018) 1116-1119. – F. Heimerl/M. Thiel, Einlage einer Glaskameo-Fibel aus Bitburg, Eifelkreis Bitburg-Prüm. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 48, 2016, 52-62. – F. Hettner, Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend V. Die römischen befestigten Mansionen von Neumagen, Bitburg und Jünkerath. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 10, 1891, 284-292. – F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (Trier 1893). – R. Hillen, Bitburg vom Ende des 5. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: J. Hainz u. a., Geschichte von Bitburg. Ortschroniken des Trierer Landes 11 (Trier 1965) 141-416. – Jahresbericht 2000. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 285-313. – B. Kaufmann, Der Bitburger Cobenturm. Heimatkalender Landkreis Bitburg-Prüm 1991, 130-135. – H. Koethe, Der spätrömische Mauerring von Bitburg. Trierer Zeitschrift 10, 1935, 1-5. – F. W. Krahe, Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters 2. Wohntürme (Stuttgart 2002). – J. Merten, Felix Hettner (1851-1902), das Provinzialmuseum zu Trier und die Archäologie Westdeutschlands. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 215-283. – O. Piper, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes ³(Frankfurt a. M. 1967). – P. Seewaldt, Bauzier der Renaissance vom Kobenhof in Bitburg, Eifelkreis Bitburg-Prüm. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 42, 2010, 91-97. – E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15,2 (Düsseldorf 1936). – C. Wampach, Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter 1,2 (Luxemburg 1930). – C. Wampach, Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit 2 (Luxemburg 1938). – E. Wegner, Kreis Trier-Saarburg, Verbandsgemeinden Ruwer, Schweich, Trier-Land. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 12,2 (Worms 1994). – A. Willemssen, Wikinger am Rhein. 800-1000 (Stuttgart 2004).

Abkürzungen

OA RLM Trier, Ortsakte Bitburg
 OK Oberkante
 UK Unterkante

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Grafik: F. Heimerl, Trier/Kartengrundlage: © GeoBasis-DE/LVermGeoRP 2016, dl-de/by-2-0, <http://www.lvermgeo.rlp.de> [Daten bearbeitet].

Abb. 2-3; 11 RLM Trier. Foto B 186, Ausschnitt; RC 1953,176; RE 1987,160,11.

Abb. 4-7 F. Heimerl, Trier.

Abb. 8; 10 Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 1 A Nr. 2538; Best. 702 Nr. 4713.

Abb. 9 Koninklijke Bibliotheek van België, Brüssel, Ms. 22.090 (8).